



Zum Andenken

an

Cornelius Laaland



N. R.

ICc

2



Bum Andenken

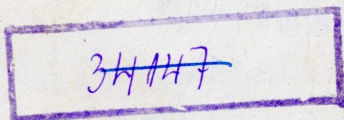
an

Cornelius Saaland,

weiland Generalsuperintendent des St. Petersburger
Evangelisch-Lutherischen Konsistorialbezirks.

Von

G. Pingoud.



St. Petersburg.

Verlag von Eggers & Comp.

1891.



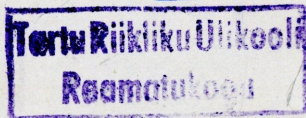
RIC 2

Von dem St. Petersburger Evangelisch-Lutherischen Konsistorio zum Druck
gestattet. — St. Petersburg, den 31. August 1891.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 19-го Сентября 1891 г.

Est. A

~~4 III A~~



~~21792~~

22946

Типографія А. Лашинскаго, Кирпичный пер. 3.

Die ersten Tage, da wir unseren lieben General-Superintendenten mußten sterben sehen und zur letzten Ruhe hinaustragen, sind vorüber. Rasch und unerwartet kamen sie, vom Herrn geschickt, und nahmen den geliebten, theuren Mann aus unserer Mitte hinweg, den wir so gerne noch behalten hätten. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. So müssen wir uns unter die gewaltige Hand Gottes beugen, aber dem Schmerz der trauernden und sich sehnenden Liebe ist es gestattet im Geiste die Gestalt des Geliebten zurückzurufen und sein Bild festzuhalten. Die Klage um ihn greift in den Schatz von theuren Erinnerungen und holt bald diese, bald jene Perle aus seinem Wesen und Leben hervor und fügt sie aneinander zu einem verklärten Bilde in dem Herrn, das um so tröstender wirkt, je reicher, je edler und liebenswerther Derjenige war, der solche Erinnerungen hinter sich auf Erden zurückgelassen hat. Nicht klagen wollen wir um ihn, wie Diejenigen,

die keine Hoffnung haben. Wir haben ihn ja nicht verloren. Sein Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann wird er auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Wohl aber wollen wir in Dankbarkeit und Verehrung seiner gedenken und nach dem Wort des Apostels sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen.

Als ein Sterbender kehrte unser lieber Generalsuperintendent von seiner ausländischen Reise am 25. Mai heim. Die beschwerliche Reise in den Süden war ein letzter Versuch, das bössartige Bronchialleiden, das er sich vor 15 Jahren auf seinen Amtsfahrten zugezogen hatte, zu lindern. Der letzte Winter war besonders schwer. Die heftigen Hustenanfälle auch des Nachts raubten ihm Schlaf und Kräfte und machten ihm das Essen zur großen Qual. — Alle Mittel der Medicin waren erfolglos geblieben. So wurde er von den Aerzten im Februar nach Arco in Südtirol geschickt, begleitet von seiner Frau und einer lieben Hausfreundin. Anfangs schien es, als ob die angegriffene Gesundheit durch die Luftveränderung sich wieder kräftigte. Da aber das Wetter auch in Arco meistens rauh war, ging er noch südlicher, nach Venedig, wo er sich täglich auf die Insel Lido fahren ließ und stundenlang im warmen Sonnenschein am Ufer sitzend den köstlichen Blick auf das Meer genoß. In seinen Briefen kam er immer wieder darauf zu sprechen, wie ihm dieser Blick wohl that. Es war wohl der Eindruck der Ewigkeit,

die ihm ihre Thore so bald öffnen sollte, den das unendliche Meer in seiner Seele wachrief. Da er nach einigen Wochen merkte, daß seine Kräfte auch hier sich nicht hoben, vielmehr bedeutend abnahmen, so brach er auf und eilte heimwärts. Der Sohn war ihm nach Berlin entgegen gereist, um den Eltern jeden möglichen Dienst zu leisten. In Berlin fühlte er sich schon so schwach, daß er in einer Sänfte aus dem nahe liegenden Hotel auf den Bahnhof getragen werden mußte. Der Seinen Gebet ging nur noch darauf: ach möchten wir noch die Heimath erreichen. Und der Herr gab, worum sie beteten. Am 25. Mai langte er hier an, sehr erschöpft und ermattet, ja als ein Sterbender. Nur noch mit Mühe konnte er gehen und etwas flüssige Nahrung zu sich nehmen. Die ärztliche Untersuchung, die sogleich vorgenommen wurde, ergab Tuberkulose der Lungen im letzten Stadium. Als ihm dieses Ergebniß mitgetheilt wurde, glitt über die abgezehrten Gesichtszüge ein freundliches Lächeln und er sagte: Wie freut mich das! und nach einer Pause, mit tiefem Ernst: ich sehne mich darnach. Schon vor mehr denn Jahresfrist, als das Leiden ihn sehr schwächte und in seinem Beruf hinderte, äußerte er hier und da den Wunsch, seinen Abschied zu nehmen, und wenn wir ihn davon abhielten, zog er sich in die Hoffnung zurück: vielleicht ruft mich der Herr bald ab. Nun trat sie in Erfüllung.

Wie unser lieber Entschlafener von Jugend auf mit dem allergrößten Eifer gearbeitet hatte — die Arbeit besonders im Dienst eines so herrlichen Herrn, wie unser Heiland ist, war ihm eine Freude — so kannte er auch

in den Tagen seiner Krankheit keine Rast und Ruhe. Sein Arbeitsgebiet war ja auch ein so umfangreiches und wurde dadurch zu einem unbegrenzten, daß er sein hohes Amt als ein Helferamt auffaßte, dessen Geist die Liebe ist.

Während seiner Reise im regsten Briefverkehr mit der Heimath stehend, war er bei seiner Rückkehr noch mit dem ganzen Stand der Verwaltung des Konsistorialbezirks vertraut und ließ sich von seinem Gehilfen noch Vortrag halten, während er schon auf dem Sterbebett lag. Galt es doch auch auf Dieses und Jenes bei Uebergabe des Amtes noch aufmerksam zu machen. Der Geist war willig bis zuletzt, aber das Fleisch wurde schwach.

Mit Donnerstag dem 30. Mai trat eine wesentliche Veränderung des Zustandes ein, er konnte das Bett schon nicht mehr verlassen und Nahrung nahm er kaum mehr zu sich. Einen Wunsch hätte er noch gern erfüllt gesehen: die Trauung seines geliebten Sohnes Paul. Hatte er sich doch so herzlich gefreut, daß das Werk seiner Erziehung in der Anstellung desselben als Verwalter eines in der Nähe Petersburgs befindlichen Gutes und nun im vergangenen Jahr in der Verlobung mit einem lieben, frommen Mädchen, das ihm so kindlich nahe getreten war, seinen Abschluß gefunden hatte. Die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden in aller Eile getroffen und am Himmelfahrtstage das Paar unter Fürbitte für den Vater in der St. Michaeliskirche bereits aufgeboten. Dann sollte die Trauung am Sonntag am Sterbebett stattfinden. Diese Aussicht belebte ihn offen-

bar und immer wieder kam er mit Freuden darauf zu sprechen, wie er dem jungen Paar seinen letzten Segen reichen werde. Leider hat er es nicht mehr erlebt. Als ich nach dem Himmelfahrts-Gottesdienst an sein Bett trat, lag er ruhig und freundlich da und empfing mich mit den Worten: Sie haben gewiß nicht für meine Genesung gebetet? Nein, sagte ich, lieber Herr General-superintendent, ich habe gebetet, daß Gott Ihnen ein sanftes Ende geben möge und daß Sie Ihren Glauben an Jesum Christum bis in den Tod bekennen mögen. Damit war er zufrieden, streichelte mir die Wange und sagte: „Ja, bis in den Tod bekennen, so ist es recht“.

Die Tage Freitag und Sonnabend wollte er nicht mehr viele Menschen empfangen. „Es muß stille werden“, fügte er hinzu. Wer aber von den Pastoren kam, den empfing er. Mehrere knieten am Bett nieder und baten ihn um seinen Segen. Wie ein Vater sah er sie erst mit Liebe an, legte ihnen die Hand auf's Haupt, wandte sein Gesicht mit geschlossenen Augen gen Himmel und sprach über ihnen den Aaronischen Segen. Das Sprechen griff ihn an und war er jedesmal nach einem solchen Abschied sehr erschöpft. Liebe Frauenhände, die seiner treuen Gattin abwechselnd mit andern Freundinnen, waren Tag und Nacht auf seine Pflege bedacht. Einige von ihnen, die nicht am Ort sein konnten, schickten ihm duftende Lilien und Rosen, an denen er sich so herzlich erfreute. Das Einzige, was ihm die wunde Kehle und die trockene Zunge erquickte, war Wasser mit Cognac, das ihm tropfenweise eingeflößt wurde. Und

für jeden Tropfen und jede Handreichung auch der kleinsten Art dankte er mit einem freundlichen Nicken des Kopfes. Die ihm von Jugend auf eigene Art, seine Liebe in neckischem Scherzwort zu äußern, kam auch hier noch in bezaubernd lieblicher Weise ab und zu hervor. Als die lieben Frauen ihm ein Mal zu viel Cognac in's Wasser gelegt hatten und ihm das auf der Zunge brannte, sagte er nach einer Pause, als dem Uebel abgeholfen war, mit schmunzelndem Gesicht: „Gustchen, wie schön, daß Ihr auch Fehler macht“. In den Nächten, wo Mehrere bei ihm wachten, sah er nicht gern, daß man seinetwegen so viel Umstände machte und sich mühte. Er schickte bald den Einen, bald den Andern weg, sie sollten schlafen gehen. Und auch sonst dachte er in seiner großen Anspruchslosigkeit und selbstlosen Genügsamkeit bis zuletzt mehr an Andere als an sich. Da ich, unter ihm wohnend, eine für meine fünf Kinder etwas kleine Wohnung habe, so wollte er, daß nach seinem Tode sein Kabinet meinen beiden ältesten Kindern eingeräumt würde. Als ich tief gerührt über diesen lieblichen Zug seiner Fürsorge mich über seine Hand beugte und sie küßte, wurde sein Auge feucht. Er hatte Kinder so lieb und war selbst durch's Evangelium wie ein Kind geworden. Die vielen Bücher seiner Bibliothek sollten unter die jüngeren Theologen unseres Kreises vertheilt werden. Wie man ihn selber immer lesend und voll Interesse für theologische und kirchliche Fragen fand, selbst in den Monaten seiner Krankheit, so setzte er es auch bei Andern voraus und erinnerte uns mehrmals

Daran, seine Bücher so zu vertheilen, wie er gesagt. — Am Sonnabend lag er oft längere Zeit im Halbschlaf. Wenn er dann erwachte, kamen oft schöne Worte der Demuth und des Glaubens über seine Lippen. So sagte er zu einer lieben Freundin, deren Glauben und Treue er hochschätzte: „Ich habe mich wohl bemüht, das ganze Leben über treu zu sein, aber ich fühle wie viele Mängel gewesen sind — aber wozu ist denn das Blut Christi da?“ Am Sonnabend Abend fing große Athemnoth an und er wurde etwas unruhig. Da zeigte die Musik, diese zarte Dienerin des Herrn, welche Macht ihr verliehen ist. Der Sohn schob das Harmonium aus dem Saal in die Nähe des Krankenzimmers und spielte mit sanften, schönen Registern Choräle. „Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir“ fand in „Jesus meine Zuversicht“ die Antwort. „O Haupt voll Blut und Wunden“ ließ hinblicken auf „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“. So trugen die Töne außerhalb und die köstlichen Worte im Inneren die gläubige Seele auf Flügeln des Gesanges dem Herrn entgegen. Man sah ihn mit friedlichem Angesicht, die Hände über der Brust gefaltet daliegen — er betete und wartete auf den Herrn, ob er kommt „in der andern Wache oder in der dritten Wache“ (Luc. 12, 38). Er kam in der dritten Wache. — Als die Athemnoth sich steigerte, wurde ihm Sauerstoff eingesflößt. Das gab auf Augenblicke Erleichterung. Noch einmal kam der Arzt und verschrieb Morphinum zum Schlaf, aber es war nicht mehr nöthig. Er ging schon schlafen in jenen andern Schlaf, von dem Christus zu seinen Jüngern Johan-

nis 11 redet. Mehrmals thaten sich die verschmachtenden Lippen noch auf und sprachen einige Worte; es war Liebe zu den Seinen und Dank für alle Liebe der Seinen. „Wenn Du wüßtest“, sagte er zu seiner Frau, „wie gern ich hingehe, Du würdest nicht so traurig sein, und ich wünsche und hoffe, wenn Deine letzte Stunde kommt, — ich will mich nicht prahlen — daß Du in derselben Gemüthsverfassung sein mögest, wie ich es bin.“ Einige Zeit später sagte er: „Grüßen Sie alle Pastoren von mir“, was ich hiermit als letzte Liebe allen den vielen Brüdern übergebe, die in ihm ihren Vorgesetzten und väterlichen Freund ehrten, und allen denen, die außerhalb unseres Kreises ihm nahe standen. Doch entsinne ich mich nicht mehr genau, ob er das Wort gerade in der letzten Nacht sprach. Es kann auch früher gewesen sein. — Noch einige Male bewegten sich die Lippen, er rief mich an sein Bett und wollte noch etwas sagen, wie es schien, ihm sehr Wichtiges, denn als ich ihn nicht verstand, sprach er denselben Satz mit allergrößter Anstrengung noch ein Mal und schloß: Haben Sie verstanden? Aber es war nicht mehr zu verstehen. Gegen drei Uhr Morgens fing das Auge an zu brechen mit jenem unendlich wehmüthigen Ausdruck, den keine Worte beschreiben können. Wir knieten an seinem Bett nieder. Der Sohn stützte ihm das Haupt, die still weinende Gattin hielt seine Hand in der ihrigen. Das heftige Athmen wurde leiser, immer leiser, das brechende Auge ging noch hier und da ein Mal auf und schaute uns groß an. Die Seele schied. Da kam drei Mal ein starkes Aus-

hauchen in langen großen Zügen. Ich breitete die Hände über dem theueren Scheidenden aus und segnete ihn mit den Worten: Der Herr segne Dich und behüte Dich; der Herr laß sein Angesicht über Dir leuchten und sei Dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir seinen Frieden. Noch einmal ein letzter ganz sanfter Athemhauch, das bleiche Haupt fiel nach vorne auf die Brust und unser lieber Vater war in die Ewigkeit hinübergegangen. Die Uhr zeigte auf halb fünf. In der nahen Kirche fingen die Glocken an den Sonntag einzuläuten. Eine feierliche tiefe Stille voller Friede und Gottesnähe lagerte sich um uns, die wir unsere Augen von den lieben Zügen, die immer friedlicher und ruhiger wurden, nicht abwenden konnten. Die heimgegangene Seele ließ als letzte Spur auf dem Angesicht ein süßes freundliches Lächeln zurück, der irdische Abglanz jener himmlischen Freude und süßen Liebe Christi, in die er nun droben aufgenommen wurde.

In den meisten evangelischen Kirchen der Residenz wurde im Vormittagsgottesdienst schon der Tod des Generalsuperintendenten gemeldet und nach demselben kamen viele Freunde und Pastoren, um den Seinen ihre Theilnahme zu sagen. Wir hörten da viel köstliche Trostworte, die der Geist gab auszusprechen. Auch in den Tagen darauf trieb die große Liebe, die der Entschlafene in den evangelischen Kreisen der Stadt genoß, Viele, sein liebes Angesicht noch einmal zu schauen. In sein

Ornat gekleidet lag er auf der Todtenbahre, von Palmen überschattet und von Lilien und Rosen umduftet im Frieden seines Herrn da. Unter den Abschied Nehmenden erblickten wir auch einige ergraute Eften, denen er vor Jahrzehnten als Lehrer das Wort Gottes gesagt hatte. — Wir hielten jeden Tag bis zum Begräbniß an seinem Sarge eine Andacht, die uns wohl allen so recht klar wieder vor die Seele stellten, welch' ein köstliches Ding es ist, daß wir in aller Lebens- und der letzten Sterbensnoth einen so großen Hohenpriester und Heiland haben, der sich den Seinen nicht unbezeugt läßt.

Allen Pastoren des Konsistorialbezirkes und weit über seine Grenzen hinaus den sonstigen lieben Freunden wurde die schmerzliche Nachricht und der Tag des Begräbnisses kund gegeben. Die Entfernungen waren natürlich zu groß, um dem Bedürfniß des Herzens zu folgen und dem theuren Manne die letzte Liebe und Ehre zu geben. Von seinen drei Schwestern konnte nur eine aus Dorpat kommen. Von einer andern, die in Deutschland lebt, nahm er daselbst Abschied, als er hinausreiste.

Am Montag Abend fand die Einsargung statt, bei der Pastor Walter von St. Katharinen sprach. Die Rede ist weiter unten abgedruckt. Am Dienstag Abend wurde die Leiche in das Gewölbe der St. Petri-Kirche übergeführt. Im Trauerhause sprach Pastor Masing von St. Marien Worte des Trostes und des Dankes, im Gewölbe Pastor Keußler von St. Petri. — Die Beerdigung war auf Donnerstag den 6. Juni festgesetzt. Wir könnten dieselbe nicht besser beschreiben, als das ein lieber Freund,

Herr v. Kügelgen in seinem Blatt, der St. Petersburger deutschen Zeitung gethan hat, der auch in einem vortreflichen Nekrolog in Nr. 155 der Zeitung Laaland's Wesen und Arbeit charakterisirt hat. Wir folgen seinen Worten:

„Die St. Petri-Kirche, die in Rücksicht auf ihre Geräumigkeit und centrale Lage zu dieser Feier erkoren worden war, war in vollem Trauerschmuck. Eine ausnehmend zahlreiche Trauerversammlung füllte nicht allein das Schiff der Kirche, sondern auch alle drei Chöre. Der Sarg verschwand völlig unter einem herrlichen Blumenflor, so daß von seinem ernsten Schwarz unter diesem Blüthenflor nichts zu erkennen war. Abgesehen von vielen Freunden und Verwandten hatten es die zahlreichen Vereine und Institutionen, an denen der Verewigte Theil genommen hatte, sich nicht nehmen lassen, in Gestalt von Blumen, Kränzen und Palmenzweigen den letzten Tribut der Verehrung auf dem Sarge niederzulegen. So bemerkten wir einen prächtigen Kranz von der Evangelischen Unterstützungskasse, von der Bibelgesellschaft, von dem Diakonissenhause, von der „Palme“, von den Turnern, von den Schützen der „Palme“ und noch viele, viele andere, deren Inschriften wir nicht alle entziffern konnten.

Unter der Trauerversammlung sahen wir das St. Petersburger Konsistorium, den Präsidenten der Evang. Unterstützungskasse und viele Direktoren, Vertreter der Bibelgesellschaft, zahlreiche barmherzige Schwestern vom Evang. Hospital, ca. 25 Pastoren aus St. Petersburg und Umgegend in ihrer Amtstracht, sehr viele Mitglieder der St. Johannis-Gemeinde, der „Palme“ u. s. w.

Nach dem Liede „Jesus meine Zuversicht“ bestieg Pastor Pingoud die Kanzel und hielt die Grabrede über den von dem Verewigten selbst gewählten Spruch: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein“. Die Rede gab in ihrem ersten Theil eine Erklärung dieses Spruches, in ihrem zweiten Theil ein Charakterbild des Verewigten. Nach der Rede geschah die Einsegnung durch Pastor Findeisen. Darauf folgte ein Akt, der uns sehr schön und feierlich erschien. Alle die zahlreich versammelten Pastoren traten an den Sarg; jeder Einzelne legte die Hand auf den Sarg und sagte einen Bibel-Spruch. Jeder sprach dabei die Sprache seiner Gemeinde und so ertönte das Wort Gottes, außer in deutscher Sprache, auch in schwedischer, estnischer, finnischer, lettischer und französischer Sprache. Es war wie eine Verwirklichung des Wortes: „Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen“. Vielerlei Sprachen — aber ein Geist, eine Gesinnung.

Unter dem Gesange „Wie sie so sanft ruhen, alle die Seligen“ hoben die Amtsbrüder und Kollegen des Verewigten den Sarg und trugen ihn hinaus. Es war ein gewaltiger Zug, der sich formirte und den langen, weiten Weg bis zum Smolenski-Kirchhof dem Leichenwagen folgte. Von dem mit Blumen und Kränzen beladenen Leichenwagen ging förmlich eine Duftwelle aus, besonders als ein flüchtiger, warmer Regen die wunder-vollen Blumen erfrischt hatte, und hüllte die Leidtragenden förmlich ein. Vor dem Leichenwagen schritten in langem Zuge erst eine Reihe barmherziger Schwestern

vom Evangelischen Diaconissenhause, dann die Pastoren, paarweise, in Barett und Talar. An den Leichenwagen schlossen sich die Familien und die Anverwandten und dann die übrigen Trauernden. Der Zug machte einen feierlichen und imposanten Eindruck.

Der Smolenski-Kirchhof prangte in herrlichstem Frühlingschmuck; bevor noch der Bläserchor des Jünglings-Vereins, der den Zug erwartete, seine feierlichen, ernsten Weisen angestimmt hatte, ließ die Nachtigall ihr Bewillkommungslied erschallen. Das machte einen so feierlich freundlichen und schönen Eindruck. Auch auf dem Friedhof war die Menschenmenge eine ungeheure, das Gedränge groß. Und es waren keineswegs bloß angesehene und vornehme Leute, durchaus nicht bloß Standesgenossen des im Leben hochgestellten und hochwürdigen Verbliebenen, sondern sehr viele Arme und Elende, Wittwen und Waisen. Und es war dieses Geleite das Geleite Dankbarer, die ihrem Wohlthäter die letzte Ehre erwiesen, unseres Erachtens der schönste Schmuck dieser so erhebenden und großartigen Bestattungsfeierlichkeit.

Am offenen Grabe hielt zuerst Herr Oberkonsistorialrath Tehrman eine Ansprache mit Gebet und Vater unser. Darauf trat Pastor Dr. Hurt, Laaland's zweiter Nachfolger an der St. Johannis-Gemeinde, an die offene Gruft und hielt in estnischer Sprache an die sehr zahlreich versammelte Gemeinde eine warme, herzliche Ansprache, die ein Bild von dem Leben und Wirken Laaland's in der 28 jährigen Zeit seiner Amtsführung als Pastor entwarf, seine hohen Verdienste um dieses Kirchen-

wesen schilderte und auch in taktvoller Weise auf die Gegnerschaft einging, die er einst zu erdulden gehabt. Es war zu bedauern, daß nur ein Theil der Trauerversammlung der Rede zu folgen im Stande war. Im Namen des St. Petersburger Konsistoriums sprach der Präsident desselben Geheimrath von Reutern; er würdigte in außerordentlich anerkennender und ehrender Weise Laaland's Wesen und Charakter und pries ihn als den besten Kollegen, den er je gehabt. Im Auftrage der „Palme“ sprach Herr von Kügelgen und suchte klar zu legen, was der Verein an diesem seinem Stifter und langjährigen Präsidenten gehabt. Er schloß mit Worten innigen Dankes. — Der wackere Bläserchor des Jünglingsvereins verschönte die Feier am Grabe durch seine erhebenden Melodien zwischen den einzelnen Reden.

So einfach, unscheinbar, frei von aller Ostentation und Repräsentation Laaland's Wesen im Leben gewesen war, so würdig, feierlich und seiner hohen Stellung im Leben voll entsprechend war seine Bestattung. Aber von unendlich viel höherem Werth als der äußere Prunk, war die aufrichtige und herzliche Verehrung, Dankbarkeit und Anerkennung, die sich nicht nur in den Worten der Redner, sondern auch in der Größe der Trauerversammlung aussprach, die dem Verewigten bis an sein Grab das Geleite gab und in Wort und Ausdruck bezeugten, mit wie viel Liebe und Dankbarkeit sie dem theuren Hingeshiedenen diese letzte Ehre erwies.“

Einsargungsrede,

gehalten von Pastor Dr. Walter im Hause am 3. Juni.

In dem Herrn geliebte Leidtragende! Unser Herr Jesus tröstete beim Scheiden seine Jünger nach Joh. 14, 4 mit dem Worte: „Und wo Ich hingehē, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch“. In dem Maße als die Jünger sich diesem Wissen hingaben, waren sie auch über das Scheiden des Herrn getröstet, sprachen: „nun redest Du frei offen heraus“, und sahen am Auferstehungstage, daß ihr Trost nicht ein leerer gewesen war. Ein jeder, der mit dem Herrn verbunden ist im Glauben, der in jenem Leben selig wird, kann seine Hinterbliebenen mit demselben Troste trösten. Der Trost aber beruht auf den beiden Thatsachen: 1) „wo Ich hingehē, das wißt ihr“ und 2) „den Weg wißt ihr auch“.

I. Wo Ich hingehē, das wißt ihr. Daß die Jünger wußten, wo ihr Herr hinging und darin getröstet waren, ist begreiflich, aber wie können wir von irgend einem unserer scheidenden Lieben wissen, wohin nach der Entscheidung des Todes sein Weg führt? Es kann wohl sein, daß der eine, von dem wir es nicht glaubten, in die Seligkeit kommt und der andere, für den wir die Seligkeit im Auge hatten, in die Hölle hinabgestoßen wird! Nicht das, was ein Mensch hier auf Erden ist,

entscheidet über diese Frage. Der König David rief über seinen ungerathenen Sohn, der sich als Feind Gottes erwies: „mein Sohn, mein Sohn, daß ich für dich sterben dürfte“, — ein Jünger des Apostelkreises wurde in die Hölle hinabgestoßen, dagegen wurde ein Schächer am Kreuz in's Paradies aufgenommen. Nicht ob einer ein Hirte, ein Pastor, ein Generalsuperintendent ist, entscheidet über seine Seligkeit, — ach, wie schwer kann eines Hirten Tod gerade werden, weil er alle Sünden der Gemeinde mit auf dem Herzen tragen muß, — aber das entscheidet über die Seligkeit, wie einer mit dem Herrn im Leben und Sterben verbunden ist. Daraus können wir nun auch wissen, wohin unser theurer Generalsuperintendent gegangen ist. Du, seine geliebte Lebensgefährtin, die Du die ersten schweren Tage des Einsamseins durchzukämpfen hast, hast Du ihn während Eurer langjährigen Ehe je wo anders gesehen, als daß er in der Kraft seines Heilandes Dir ein treuer Gehilfe und Führer zur Seligkeit war? Du, der Du den ganzen Reichthum seines Vaterherzens theilen durftest, da er selbst im Sterben keinen größeren irdischen Wunsch hatte, als Dich zur Begründung Deines Hausstandes noch selbst zu segnen, hast Du je diese reiche Liebe anders als aus seiner Liebe zu Jesu quellen sehen?! Ihr tiefbetrübten Verwandten und Freunde allesammt, wo hätten wir ihn auf seinem Lebenswege anders als bei Jesu gesehen! Insonderheit gedenke ich an Euch, Ihr beiden Schwestern, deren Heim ihm zu einem stillen Bethanien gewesen ist, wo er Dir, Du Wittwe, half, die vaterlosen Waisen zum

Herrn zu führen, — habt Ihr ihn je wo anders als bei Jesu gesehen?! Und wir, Ihr lieben Amtsbrüder alle, wie oft haben wir sein väterliches, von der Liebe Jesu erfülltes Herz für all' unser Leid und unsere Freude geöffnet gefunden! Ist es mir doch häufig selbst so ergangen, daß ich dachte: wenn doch meine Gemeindeglieder mit solchem Vertrauen sich mir nahten, wie ich mit Vertrauen zu meinem Generalsuperintendenten gehen durfte! — Er war eben durchdrungen von dem allgenugsamen Versöhnen Jesu Christi, darum konnte er keinen Sünder richtend von sich stoßen, darum konnte er nur lieben in der verkärten Liebe Jesu. — Aber nicht nur wir wissen es, daß er hier auf Erden mit Jesu war, sondern er selbst war sich dessen ganz gewiß. Wenn Paulus sagt: 2. Kor. 5, 1—5: „wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet“ — „und über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden“ — „denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.“ „Der uns aber zu demselben bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ — so können wir das auch auf den Heimgegangenen beziehen. In der Kraft dieses Pfandes, des Geistes Gottes, war er sich voll Sehnsucht bewußt, wohin sein Weg führte, darum breitete er im letzten Kampf seine Arme weit aus

mit dem Sehnsuchtsruf: „So warte ich meines Heilandes!“ Ja, war in dieser Gewißheit seine Sehnsucht so groß, waren die Arme der Liebe und des Gebets weit geöffnet für seine ganze, liebe Kirche, der er vorstand, so wußte er auch siegesgewiß, daß kein Sturm das Schifflein zerschellen würde, sondern daß sein Heiland es sicher in den Friedenshafen führen würde. Darum fühlte er auch nicht mehr den Stachel des Todes, als ihm die Entscheidung wurde, daß es zum letzten Kampf und Strauß gehe, sondern es war wie ein Widerschein von dem Antlitz Gottes, dem seine Seele wohlgefiel und der darum mit ihm aus diesem Leben eilte, als er nun friedlich lächelnd alle Vorbereitungen zum Abbruch seiner Hütte traf. — So sind wir getröstet über sein Scheiden, wir wissen, wohin er gegangen ist, denn der Diener, der mit seinem Herrn treu auf Erden verbunden ist, wird auch mit Ihm in der Herrlichkeit treu verbunden bleiben!

II. Und den Weg wißt ihr auch. Wir sind abermals getröstet, weil wir den Weg wissen. Wie mancher würde gern seinen Lieben folgen, wenn er nur den Weg wüßte, wir aber wissen den Weg zu unseren Lieben, die im Glauben heimgegangen sind. Wenn Christus in diesem Worte von seinem Wege redet, so wissen wir, daß dieser Weg ein Kreuzesweg war, aber im Licht und in der Auferstehung ausmündete. Spricht aber der Herr von unserem Wege, so brauchen wir nicht zu sagen: unser Weg ist wie der Christi — das Kreuz; Christus hat nie das Kreuz den Weg genannt,

Darauf wir gehen sollen, sondern er hat gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wir sollen also den Weg Christus und nicht den Weg des Kreuzes vor Augen haben. Das Kreuz ist nur der Sturmwind, der den Weg vom Staube reinigt und die Luft rein und leicht macht, damit wir den Weg Christus leichter wandeln können. Willst Du aber dabei bleiben, daß das Kreuz der Weg ist, dann mußt Du Dir wenigstens sagen: das Kreuz ist der kleinste Theil Deines Weges, der weitaus größere Theil desselben liegt in der Ewigkeit, in dem Siege mit dem Heiland. Siehe, Er ist vom Himmel niedergekommen, ist wiederum zum Himmel aufgefahren und wir leben in der Zwischenzeit, wo Er in den Wolken des Himmels einst wiederkommen wird, und die Engel Gottes steigen nieder auf des Menschensohn und auf seine Glieder, freuen sich über jeden Sünder, der Buße thut, stützen ihn, daß er an keinem Stein seinen Fuß stoße. Herabgereicht wird uns Wort und Sakrament, Vergebung und Friede, und hinaufziehen dürfen alle unsere Seufzer und alle unsere Gebete! Was zagest Du? Du weißt, welches Dein Weg ist! Hast Du des Weges Frieden nicht erfahren? — Es geht uns wohl so, daß wir unter zwei Wegen zu wählen haben: der eine ist fremd und unbekannt, der andere erfahren und lieb geworden. Werden wir einen anderen Weg gehen können, als den, den wir lieb gewonnen haben? Und hast Du den Weg Jesus trotz alles Kreuzes lieb gewonnen, wie magst Du einen anderen Weg gehen wollen? Du Wittwe, das Kreuz ist nicht der Weg, der Dir

bevorsteht, sondern Jesus ist Dein Weg; wirf all Dein Herzeleid auf Ihn! Ihr Amtsbrüder, Ihr Jünger und Jüngerinnen des Herrn, verzagt nicht: das Kreuz ist nicht der Weg, den unsere Kirche wandelt, sondern Jesus ist ihr Weg; das Kreuz dient nur dazu, daß wir auf Seinem Wege desto leichter vorwärts kommen. Und wenn der Herr uns alle glaubensgewissen Männer nehmen wollte, und wenn wir ein armer Haufe von außen und innen zerstört übrig blieben: fürchtet Euch nicht! Jesus, der die Wahrheit und das Leben ist, ist unser Weg und sonst nichts!

Noch eins: weißt Du wohl, wie theuer Dir ein Weg wird, wenn Du auf ihm die theuersten Spuren Deiner Lieben schaust! Wie ist Dir das Elternhaus so heilig und werth, weil's durch Vater- und Mutterschritte Dir theuer geweiht ist. Ach, laßt uns an den offenen Särgen und Gräbern unserer Lieben, die den Weg Jesus richtig zum Ziele angekommen sind, getrost vorüberziehen, Jesus ist unser Weg, nur immer theurer gemacht durch alle die Lieben, die auf Ihm gewandelt sind, auch wieder lieb und werth geworden durch den Wandel dieses theuren Schläfers, an dessen offenem Sarge wir heute stehen! Das ist unser Trost: wir wissen den Weg Jesus zum Wiedersehen; laßt im Glauben und Hoffen ihn uns muthig bis an's Ende wandeln! Amen.

Beerdigungsrede,

gehalten in der St. Petrikirche am 6. Juni.

In dem Herrn liebe Trauernde, wir sind hier versammelt, um die letzte Ehre und das letzte Geleit zu geben dem hochwürdigen Generalsuperintendenten, dem Knechte Christi, der 42 Jahre im Dienste unserer evangelischen Kirche gestanden hat und den der Herr nach seinem Wohlgefallen am vergangenen Sonntag mit einem sanften seligen Tode aus unserer Mitte genommen hat. Wir tragen in ihm ein großes Gut unseres Hauses zu Grabe, einen treuen Knecht, der ihm zur Zierde gereicht hat. Die Knechte des Hauses wechseln, der Herr des Hauses bleibt. Und zu ihm wollen wir in dieser Stunde der Trauer aufblicken, um den Herrn und den Knecht zu ehren. Wir wollen das thun, indem wir das Wort Gottes mit einander betrachten, von welchem der theure Mann auf seinem Sterbebett Befehl gethan hat, daß wir es, während wir ihn zu Grabe tragen, uns vor die Seele stellen mögen. Es ist das Wort Pauli im Philipperbrief Kap. 2, 23:

Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.

Es liegt nicht im Wesen des Christenthums, daß es unter allen Umständen und auf jeder Altersstufe die

Sehnsucht weckt, abzuschneiden und bei Christo zu sein. Wenigstens ist das nicht die vorwaltende Gemüthsstimmung des aus Gott wiedergeborenen Menschen, so lange er sich noch im Besitz seiner vollen Leibes- und Geisteskräfte befindet und einem Berufe vorsteht, der das Leben ausfüllt. Denn nicht bloß der Himmel ist des Herrn, sondern auch die Erde, und nicht in der Ewigkeit allein ist Christus und sein Reich, sondern das Reich Gottes ist auch hier auf Erden und ist daselbst Friede und Freude und Gerechtigkeit im Heiligen Geist, Güter, die ebenso den Menschen selbst mit Leben erfüllen und erfreuen, wie sie andererseits ein Salz sind, welches ihm das irdische Leben würzt und schmackhaft macht, so daß er mit Freuden zu Gottes und der Menschen Wohlgefallen arbeitet und dem besonderen Beruf obliegt, den ihm der Herr aufgetragen hat. Aber wie in der Natur eine Zeit kommt, wo die Vögel aufbrechen und nach wärmeren Gegenden hinstreben, so kommt auch für den Christen eine Zeit, wo dem Glauben gleichsam Flügel wachsen und wo seine Seele sich nach wärmeren Gegenden des Reiches Gottes sehnt, als sie auf Erden sind. Da löst sich, besonders wenn die Leiden dieser Zeit strenger werden, der innere Mensch langsam, aber sicher von der Stätte, da er bisher gewirkt hat; er reißt aus zur Ewigkeit. Nicht Trauer und Behmuth darüber ergreifen ihn, denn er hat etwas, das seine Seele erfüllt. Das Irdische fällt nur als dürre Blätter zu Boden, die köstliche Frucht aber, die dabei zum Vorschein kommt, ist die Gewißheit des ewigen Lebens, und das Kind Gottes

streckt nach dieser Frucht bittend die Hände gen Himmel. Es sehnt sich in's Vaterhaus zu kommen und daheim zu sein bei dem Herrn, des Tages Last und Hitze zu vertauschen mit dem Frieden und der Ruhe des Abends, die gebrechliche Hütte dieses Leibes mit dem Bau, der im Himmel ist, die Leiden dieser Zeit mit der ewigen Herrlichkeit.

Darin liegt nichts Krankhaftes und Schwächliches, im Gegentheil, es sollte bei denen, die geistlich gesinnt sind, die Regel sein, wenn das Alter kommt, aber ach — es ist vielfach nur als Ausnahme vorhanden. Wir finden bei der Jugend oft eine größere Bereitschaft abzuschneiden und bei dem Herrn zu sein, wenigstens ein leichteres Sichlösen vom Leben und eine geringere Todesfurcht als beim Alter. Der Mensch will eben genießen, was er mit Mühe und Anstrengung sich errungen und erworben hat und was ihm nun Ehre und Ansehen verleiht, ja er will es noch steigern und anstatt die Flügel zu lüften, um in die Ewigkeit aufzusteigen, will er noch diese und jene irdische Höhe erreichen, gefesselt von dem Zauber der Erde, und sei es auch dem edelsten, zu wirken und zu schaffen. Und das selbst da noch, wo die Kräfte schon schwinden. In solchem Fall ist der Gedanke an das Ende und den Tod unwillkommen, auch bei Christen, die im Glauben stehen. Man zeigt damit eben doch an, daß der innere Mensch noch nicht eins ist mit Christo. Man hat die Kräfte der zukünftigen Welt noch zu wenig geschmeckt, man dient noch zweien Herren, und darum ist Todesfurcht da.

Der theure, hochwürdige Mann, den wir heute zu Grabe tragen, bietet dieses oft wahrgenommene Bild nicht dar. Wir sehen an ihm die Gestalt eines normalen Christen, der zum vollen Mannesalter in Christo Jesu ausgereift ist, der hinweg will, da seine Zeit gekommen ist, ja der mit Freude dem Herrn entgegengeht. Schon seit mehr denn zwei Jahren, wo er noch in der vollen Arbeit stand, meldete sich in seinem Inneren der Zug zur Ewigkeit, erst schwächer, dann mächtiger, das Auge leuchtete, wenn er von ihr sprach. Als ihm nach der Rückkehr von der letzten Kurreise mitgetheilt wurde, daß sein Ende komme, da sprach er: Wie freut mich das! und nach einer Pause: ich sehne mich darnach. Und er nahm die Nachricht so sehr ohne alles Bangen auf, daß er daran ein langes Gespräch über eine schwierige Frage seines Amtes knüpfen konnte, ohne getheilte Aufmerksamkeit zu sein. Ja man konnte in den Tagen darauf mit ihm über seinen Tod reden, wie über einen Spaziergang, den er zu machen hätte. Wir haben ihn ja immer schon darin bewundert, daß nie eine Klage über sein Leiden laut wurde, sondern anspruchslos, wie er gegenüber Menschen war, so war er es auch gegen Gott hinsichtlich seiner Lebensführungen und mit Gelassenheit und Zufriedenheit ging er die schweren Wege. Aber ganz köstlich war die Ruhe des Glaubens, die in den letzten Tagen über seiner Seele ausgebreitet lag, und die Furchtlosigkeit in Bezug auf den Tod, dem er auch nicht einen wahrnehmbaren Kampf oder Bangigkeit als Tribut zollte.

Man konnte keinen anderen Eindruck gewinnen, als: dieser Mann steht im vollen Frieden Christi, er ist der Vergebung seiner Sünden durch die Gnade ganz gewiß, er ist eins mit dem Herrn. Nie ein Freund vieler Worte über sich selbst oder geistlicher Reden ohne geistliches Wesen, beschäftigte ihn auch in den letzten Tagen nur noch die Uebergabe seines Amtes und die liebevolle Sorgfalt um die Seinen, die ihn pflegten, Und so ist er denn hinübergeschwebt in die Ewigkeit, selbst im Frieden und auf die Umstehenden noch Frieden aushauchend.

Wo liegt der Schlüssel zu diesem beneidenswerthen Seelenzustand? Liegt er vielleicht in der hohen kirchlichen Stellung, die er einnahm und die etwa die Unterlage für ein Selbstgefühl bildete, das den Tod nicht achtete? Oder liegt er etwa in der überaus harmonischen Naturanlage, die tiefe Gegensätze in sich nicht barg? Oder liegt er in den vortrefflichen Charaktereigenschaften, die ihn zierten? Wer könnte solches denken! Gewiß hat die Gnade Gottes bei ihm einen sehr günstigen Naturboden vorgefunden, aber wo einmal die Erkenntniß der eigenen Sündhaftigkeit durch den Geist Gottes erwacht ist, wo Gericht und Zorn Gottes über die Sünde geglaubt wird, da hilft weder Stellung noch Natur, noch Verdienst über die Todesfurcht siegen, sondern allein das Evangelium vom Sünderheiland Christus. Und das hat der theure Mann in seinem langen Leben erfahren und mit einer Demuth ergriffen, wie sie Kindern eigen ist. Dem Demüthigen giebt Gott Gnade, im Leben und im

Sterben. Und die Gnade Gottes hat bei ihm in einem langen geistlich gerichteten Leben Heiligung gewirkt, so daß er mit dem Herrn eins wurde in der Bruderliebe.

Der Apostel Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in's Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder“. Die Liebe ist also das Kennzeichen, daß wir den Tod schon hinter uns haben, daß wir sammt Christo lebendig gemacht und in das himmlische Wesen versetzt sind, nicht erst werden. Und ist es nicht gerade die Liebe zu den Brüdern, die des Entschlafenen Herz und Wandel erfüllte? Die Liebe als Wohlwollen gegen Jedermann, die Liebe als mildes Urtheil über Personen und Verhältnisse, die Liebe als fröhliche Handreichung, wo es nur zu helfen gab. Er faßte sein Regieramt in der Kirche wesentlich als ein Helferamt auf. Und wahrlich geholfen hat der theure Mann immer und überall, innerhalb seines Berufes und über die Grenzen desselben hinaus, mit Hintansetzung seiner Persönlichkeit, ja oft bis zur Kollision mit anderen berechtigten Interessen und Ansprüchen. Unmöglich ist es, auch nur annähernd ein Bild dieser Arbeit zu geben, alle die kirchlichen und christlichen und bürgerlichen Werke, Unternehmungen und Vereine zu nennen, in denen er mitgearbeitet hat, ja von denen einige von ihm begründet und allein auf seinen Schultern ruhten. Die Johanniskirche hierselbst, an der er 28 Jahre Pastor war, sie ist, was sie ist, durch ihn und er hat sich nicht erbittern lassen durch den Unverstand derer, die ihm statt Dank Feindschaft entgegenbrachten. Für die Eften im Gdowschen sorgte er wie ein

Vater, geistlich und wirthschaftlich. Zahllos ferner sind die Fälle, wo er im Laufe der 42 Jahre als Pastor und nachher als Generalsuperintendent einzelnen Personen, sei es höheren, sei es geringeren Standes, so oder anders geholfen hat.

Der Umkreis unserer hiesigen Stadtgemeinden und der Kreis der jetzt Lebenden sind viel zu klein, um dafür Zeugniß abzulegen. Denn die Hälfte seiner Liebesarbeit gehört bereits der Geschichte an, und viele, die ihm Dank schulden, sind schon in der Ewigkeit. Und ein anderer großer Theil seiner Liebesarbeit liegt außerhalb dieser Stadt in dem weiten Konsistorialbezirk, der bis in die Krim reicht und in dem ein Hundert Pastoren und Kirchspiele seiner Leitung unterstellt waren. Sie alle haben ihn wie einen Vater geehrt und geliebt. Eine ganze Reihe von Pastoren hat auf seine Kosten Theologie studirt, konnte er selbst nicht geben, so scheute er nicht Mühe und Unannehmlichkeit andere dazu zu bewegen. Er war erfinderisch in der Liebe, um Mittel zu solchen Zwecken zu schaffen. Eine ganze Reihe von Pastoren=Wittwen und =Waisen preist ihn über das Grab hinaus als ihren Kurator und Wohlthäter; er besaß in dieser Hinsicht ein Gedächtniß, das noch auf dem Sterbebett rege war. Und was so schön ist, alle diese ausgedehnte und mannigfaltige Liebe, Hilfe und Fürsorge, er that sie als etwas ganz Selbstverständliches, worüber auch nicht ein Wort zu verlieren sei, und er rechnete auch auf keinen Dank. Erwies man aber ihm einen kleinen Dienst, so kam er gewiß mehrmals darauf zu sprechen und erkannte es über Gebühr an.

Und wie milde war er als Vorgesetzter. Er bat, wo er befehlen konnte, er ermahnte sanft, wo er bestrafen konnte, er trat selbst ein, wo andere sich Versäumnisse zu Schulden kommen ließen, er versetzte, wo er absetzen konnte. Er hoffte stets noch auf Besserung, was oft von Unwürdigen mißbraucht wurde. Und wie freundlich war er als Kollege in der Behörde, stets gleichmäßiger Stimmung, stets freundlich und versöhnlich, Vermittelung suchend, stets anspruchslos und bescheiden.

Wenn das Wort 1. Korinther 13: „Die Liebe suchet nicht das Ihre, sie blähet sich nicht, sie eifert nicht, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ unter uns irgendwo annähernde Erfüllung gefunden hat, so war es bei dem theuren Mann der Fall, den Gott uns zum Oberhaupte hingestellt hatte.

Es gilt das heute alles zu sagen, nicht um Menschenlob zu treiben, oder seiner uns zu rühmen wider den Herrn. Davor bewahre uns Gott, der seinen Sohn Jesusum Christum gesandt hat, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Nein, es gilt das heute alles zu sagen, um uns zu fragen, ob wir auch wissen, was wir an ihm gehabt haben, ob wir ihn auch geschätzt und geehrt haben, wie er es verdient, wie der Herr es an ihm verdient hat. Der hochwürdige Mann hatte in seiner Erscheinung nichts Inponirendes und für das Auge Achtungsgebietendes. Anspruchslos und bescheiden in dem, was seine Person betraf, verstand er weder sich noch seine Thaten in's rechte Licht zu rücken, darum haben ihm Viele nicht die Achtung und Verehrung dar-

gebracht, die er verdient hat; ja oft genossen sogar andere den Ruhm, wo er gearbeitet hatte.

Darum müssen wir uns prüfen, ob wir ihm gegenüber nicht hierin auch eine Schuld haben. Ach, was in uns lebt, ist oft allzu sehr nur das eigene Ich. Wir, unsere Persönlichkeit, die einseitige Rücksicht auf unsern Vortheil, unsern Genuß, unsere Ehre, sie halten und fesseln nicht bloß Auge und Hand, daß wir blind sind gegen die Noth anderer und karg mit der Opferung des Eigenen, nein, sie halten uns auch das Auge und machen es blind, so daß wir mit einem Manne, wie dieser es war, Jahre lang zusammen leben können, ohne ihn in seinem wahren Werthe zu erkennen und von ihm zu lernen. Wir halten uns so oft an den Fehlern unsers Nächsten, ja an seinen Splittern auf und werden darüber des Balkens von Güte und Liebe nicht gewahr. Da wird selbst unter Christen etwas von dem Worte Christi wahr: „Die Welt kennet euch nicht, denn sie kennet mich nicht“.

Und noch in einer anderen Beziehung, glaube ich, haben wir den theuren Entschlafenen zu schätzen. Man macht unserer Kirche häufig den Vorwurf starren Bibeldlaubens, der um jeden Buchstaben, der geschrieben steht, rechtet, dabei aber eine Unduldsamkeit beweist, die der Liebe ermangelt. Hingegen rühmt man freiere Richtungen, die im Gegensatz zur Kirche und Kirchenlehre wahre Humanität und zwar ohne besonderen Glauben, wahre Duldsamkeit, Wohlwollen, Güte und Menschenfreundlichkeit bewiesen und das alles aus eigener Kraft.

Wie hat doch der theure Entschlafene, von dessen Glauben an Jesum Christum Ströme lebendigen Wassers ausgingen, diesen Vorwurf mit seinem Lebenswandel entkräftet. Obgleich er die Kreise seiner Auffassung dessen, was Welt ist, und demnach auch die Kreise seiner Wirksamkeit in der Welt weiter zog als viele von uns, dennoch sehen wir ihn dem Bekenntniß seiner Kirche in keinem Punkte untreu werden. Hat es doch Zeiten gegeben, wo sich die streng Konfessionellen in unseren Gemeinden um ihn als einen Führer scharten. So ist es also doch möglich im allerstrengsten Bibelglauben stehen und dabei wohlwollend, menschenfreundlich und allzeit hilfsbereit sein. Der echte Glaube macht eben menschenfreundlich, denn er macht kindlich. Und unser lieber Oberhirte glaubte wie ein Kind, hatte keine Zweifel gegenüber der göttlichen Wahrheit gleich einem Kinde, daher war er freundlich und fröhlich wie ein Kind, hatte Zutrauen zu allen Menschen wie ein Kind und meinte es gut mit allen Menschen wie ein Kind. Ja er setzte voraus, daß eigentlich im Grunde alle desselben christlichen Glaubens seien wie er, sie seien nur noch in vorübergehenden Irrthümern befangen. Auf diese Weise hat er Viele angezogen und sie der Kirche nahe gebracht durch seine durchaus versöhnliche, die Gegensätze ausgleichende Persönlichkeit.

Wollte Gott, daß nun, da das abgeschlossene Lebensbild des theuren Mannes vor uns steht, wir aus dem Rückblick auf dasselbe heilsame Bestärkung dessen nehmen möchten, was unserem Leben Werth giebt, ja was eigentlich

im Leben recht und gut, Gott wohlgefällig und dem Nebenmenschen nützlich ist. Die Ideale verschieben sich so leicht, sie dunkeln wie Bilder im Alter nach und die Rücksicht auf den eigenen Vortheil trübt Lebensauffassung und Lebenswandel.

Die Ehre der Welt empfangen, als empfinde man sie nicht, aber die Noth der Welt empfinden, als wäre es die eigene, lieben Freunde, ist uns darin der Entschlafene nicht ein gutes, lehrreiches Beispiel gewesen? Mit Demuth und rührender Bescheidenheit von der eigenen Person kein Aufhebens machen und doch überall thätig eingreifen, helfen, dienen, stützen, lieben Freunde, ist das nicht ein Zug aus dem Leben des Abgeschiedenen, von dem wir sagen müssen: ich hab's noch nicht ergriffen? Es giebt an einem Hause Steine, die liegen unter der Oberfläche der Erde, sie machen sich nicht geltend und keiner denkt an sie, und doch tragen sie des ganzen Hauses Last — das sind die Fundamentsteine, und es giebt hinwiederum an einem Hause Steine, die sieht und bewundert Jedermann, die springen hervor in kühnen Bögen und Verzierungen, aber sie tragen am wenigsten — das sind die Gesimssteine. Ach, daß wir uns doch mehr herunterhielten zu den Niedrigen, wie der Apostel ermahnt und der theure Entschlafene sich beileißigt hat, wir hätten mehr Glauben an den Eckstein Christus und mehr Frieden in Gott.

Und wir, lieben Amtsbrüder, die wir unmittelbar seiner Leitung unterstellt waren und sein sanftes Joch so gerne getragen haben, muß sich nicht bei uns mit dem Schmerz über den Verlust, der uns getroffen, und mit

dem Dank für das, was der Herr in ihm gegeben hatte, der Schmerz über uns selbst verbinden, daß wir die Predigt, die er uns mit seinem Lebenswandel gehalten, nicht besser beherzigt haben. Er hat uns gezeigt, daß das Amt uns nicht gegeben ist, um uns zu pflegen und uns zu helfen, sondern um die Heerde Christi zu pflegen und ihr zu helfen; daß wir nicht das Ansehn suchen sollen in Bequemlichkeit und Hervorhebung der eigenen Persönlichkeit und ihrer Interessen, sondern daß wir ganz aufgehen sollen in der Sorge und Arbeit um das Wohl derer, die uns anvertraut sind, mit aller Demuth und Selbstlosigkeit, in Verkündigung der seligmachenden Wahrheit Christi. Es ist ein wahres aber kaltes Wort: Kein Mensch ist unersetzlich, und doch, ihr Lieben, es geht für uns ein großer Besitz mit seinem Besitzer zu Grabe. Wie Viele von uns würden reich werden, wenn sie sich theilen könnten in die Selbstzucht, den Liebeseifer und die anspruchslose Demuth des entschlafenen Oberhirten. Darum bleibe sein Andenken unter uns ein Segen zur Nachahmung.

Und Du, theuer geschätzte Gattin unseres lieben Generalsuperintendenten, was bewegt Deine Seele? Wie groß ist Dein Verlust! Der Schmerz will nicht öffentlich zur Schau gestellt werden, den kein Mensch Dir nehmen kann, so wenig wie die Liebe und Treue hier ausgebreitet werden sollen, mit denen Du in den langen Tagen des Leides Dein Gemahl gepflegt hast. Darum schweigen wir davon und befehlen Dein gebeugtes Herz, sowie das Eures Sohnes, der Geschwister und Verwandten dem Gott alles Trostes.

Er wird mit Euch sein und wird über Dich, liebe trauernde Gattin, die Fülle seiner tröstenden Liebe ausschütten um seines Sohnes Jesu Christi willen und auch um seines treuen Knechtes willen, dem Du die liebe Gehilfin sein durftest und ihm das Leben glücklich gemacht hast.

Und so, geliebte Freunde, müssen wir ihn denn ziehen lassen, den theuren, hochwürdigen Mann, der sich für den geringsten Knecht Christi hielt. Wir müssen ihn ziehen lassen, daß er hinfort sei unter der Wolke von Zeugen, die wir im Geiste um uns haben; wir müssen ihn ziehen lassen, daß er sei unter der Zahl der Lehrer, die mit viel Segen geschmückt sind und die leuchten sollen wie des Himmels Glanz. Wie er nun droben in der Ewigkeit vor dem Thron des Lammes niederfällt und dem Sohne Gottes alles zuschreibt, was er auf Erden war und gewirkt hat, der auch ihn erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, so wollen auch wir hier auf Erden alle Ehre und Dank dem Herrn Christus geben, der in ihm das Wollen und das Vollbringen gewirkt hat. Christus Jesus hatte in ihm Gestalt gewonnen und uns in ihm einen Generalsuperintendenten und Oberhirten gegeben zum großen Segen für die Kirche. Lasset uns in der letzten Stunde gemeinsamen Dankes und gemeinsamen Andenkens in dem Entschluß uns vereinigen, seinem Beispiel nachzufolgen. Auch für uns kommt früher oder später der Herbst des Lebens, wo die Blätter des Irdis-

ſchen abfallen und die Früchte, die bleibenden Werth haben, offenbar werden ſollen. Was wir im Herrn geworden ſind, das bleibt, was ſeine Gnade in uns gewirkt hat, das allein beſteht vor dem Gericht Gottes. Wohl uns, wenn wir bereits hier ſo feſt eingewurzelt ſind im ewigen Leben, daß wir die Kräfte der zukünftigen Welt ſchmecken und ſprechen können wie dieſer Gerechte ſprach: „Ich habe Luſt abzuschneiden und bei Chriſto zu ſein“.

Und was unſere theure evangelische Kirche betrifft, die der hochwürdige Generalsuperintendent noch auf dem Sterbebett auf betendem Herzen trug, ſo wollen wir uns zu ihr halten und in ihr die Wahrheit ſuchen, die aus dem Tode in Sünden zum Leben in Chriſto führt. Wir wiſſen auch unſere Kirche in der Hand des Herrn und glauben, daß er treu iſt. Er wird ſie auch in Zukunft nach ſeiner großen Barmherzigkeit dulden, verſorgen, heiligen und erhalten. Amen.

N a c h r u f

des Pastors Dr. J. Hurt am Grabe.

(Uebersetzung aus dem Estnischen.)

Beliebte und geehrte Trauergemeinde! Ich glaube Recht und Pflicht zugleich dazu zu haben, wenn ich auch meinerseits einige Worte und zwar in estnischer Sprache rede am Grabe des Mannes, den wir nun hier an den Ort seiner letzten Ruhe senken. Ehe Cornelius Laaland, der Selige, Generalsuperintendent des St. Petersburger Konsistorialbezirks und Oberhirte der evangelisch-lutherischen Christen in unserer Reichshauptstadt wurde, war er 28 Jahre Prediger und Seelsorger an der estnischen St. Johannisgemeinde hieselbst in St. Petersburg. Den größten Theil seines Mannesalters und seine besten Kräfte des Leibes und des Geistes hat er in den Dienst dieser Gemeinde gestellt. Die estnische St. Johannisgemeinde hat daher auch einen besonderen Grund, ihres entschlafenen alten Pastors in Ehrfurcht und mit Dank zu gedenken, — und diesen Dank möchte ich, sein zweiter Amtsnachfolger zu St. Johannis, mit herzlichster persönlicher Theilnahme, im Namen der Gemeinde aussprechen.

Vor Laaland hatte die estnische St. Johannisgemeinde zu St. Petersburg keine eigene Kirche. Wie die Kinder Israel in der Wüste hin und her wanderten und in

einem beweglichen Zelte dem Herrn ihrem Gotte dienen, so wanderten auch die St. Petersburger Eften in ihrem kirchlichen Leben vor Laaland hin und her, die schönen Dienste ihres Herrn bald in gemietheten Lokalen, bald wiederum in freundlichst bewilligten Schwesterkirchen haltend. Vom Beginn seiner Amtsführung an (1850) arbeitete Laaland dafür, daß die Gemeinde ihr eigenes Gotteshaus erhalte und Gott segnete seine Bemühungen. Im Jahre 1860 — dem elften Amtsjahre Laaland's — stand die Kirche fertig da und wurde am ersten Adventssonntag mit großer und herzlicher Theilnahme eingeweiht. Daß wir Eften jetzt in der Offizierstraße unser eigenes schönes Gotteshaus haben, dafür wollen wir, außer Gott dem Herrn, immerdar Laaland danken und mit dem Psalmisten singen: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich Deine Altäre, Herr Zebaoth“ (Ps. 84, 4).

Aber Laaland baute nicht nur an dem Tempel, welcher mit Händen gemacht wird aus Steinen, sondern er war auch unablässig thätig an dem Ausbau des geistlichen Tempels, welcher aus lebendigen Steinen zusammengefügt wird. Ein sprühender Redner war unser Verstorbener nicht, aber fleißig und treu hat er der St. Johannisgemeinde das Wort Gottes gepredigt und gehalten, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit (2. Tim. 4, 2). Laaland's besondere Gabe war, an Einzelpersonen Seelsorge zu treiben und auf das Herz und Leben derselben für lange einzuwirken. Viele Seelen hat er so aus den Stricken der Sünde und Finsterniß befreit und

noch gegenwärtig leben unter uns Glieder der Gemeinde, die ihn ihren geistlichen Erwecker und Erzieher mit Dank nennen. Wachend und betend baute der entschlafene Arbeiter an den Mauern Zions zu St. Johannis. Aber er arbeitete nicht nur mit der geistlichen Kelle, sondern er kämpfte auch mannhaft mit dem Schwerte des Geistes. Laaland's fester und unbeugsamer Sinn erweckte ihm zu verschiedenen Zeiten Gegner, ja Feinde aus der eigenen Gemeinde. Diesen trat er muthig und wankellos entgegen und überwand sie im Laufe der Zeit alle. Ein Gegner mußte schließlich mit seinem eigenen Munde bekennen und in Betreff Laaland's sagen: „Gegen diesen Mann vermag auch der Satan nichts auszurichten“. Wir können mit Recht in Kürze sagen: Laaland hat die estnische St. Johannisgemeinde zu St. Petersburg auf einen festen Grund gestellt und in gehörige Ordnung gebracht, so daß sie jetzt ebenbürtig neben den anderen Gemeinden dasteht, als Nachbar neben Nachbarn, Bruder neben Brüdern, Schwester neben Schwestern.

Doch des seligen Arbeiters Wirksamkeit reichte über die Grenzen der städtischen estnischen Gemeinde weit hinaus und kam auch den Esten in der Diaspora zu Gute. Ungefähr vor 25 Jahren begannen die Auswanderungen estnischer Landleute aus Livland und Estland in das Pleskau'sche und Petersburger Gouvernement. Mit jedem Jahre wuchs die Zahl estnischer Ackerbauer im Gdowschen Kreise und in Ingermannland. Zunächst entbehrten die Auswanderer völlig eines kirchlichen Verbandes und kirchlicher Pflege. Auch hier schulden wir

wiederum Laaland großen Dank. Er hat zu allen Zeiten immer seine lebhafteste und thätigste Theilnahme allen wandernden Esten geschenkt, so auch diesen Bauern, welche, ihre Heimath verlassend, sich in der Ferne unter Russen und Finnen angesiedelt hatten. Seiner Theilnahme und Fürsorge haben wir es wesentlich zu verdanken, daß die zerstreuten Häuflein der Auswanderer zu Gemeinden verbunden, denselben Schulhäuser erbaut und Schulmeister verordnet wurden, welche die estnische Jugend unterrichten und den Erwachsenen Andachtsstunden halten sollten. Mehreren Schulhäusern bewilligte die Unterstützungskasse in schweren Zeiten entweder Geschenke oder Darlehen an Geld und das geschah in der Regel unter Laaland's Mitwirkung und Fürsprache. In den sieben letzten pastoralen Amtsjahren besuchte er von St. Petersburg aus regelmäßig zwei Mal im Jahre die Gemeinden im Gdow'schen Kreise, um den Esten das Wort Gottes zu verkündigen, die Sakramente zu spenden und andere kirchliche Obliegenheiten zu erfüllen. So wirkte der selige Mann auch auf diesem geistlichen Felde unermüdlich und Gott der Herr hat seiner Arbeit den Segen nicht versagt.

Als Laaland im Jahre 1877 durch Kaiserliche Gnade zum Generalsuperintendenten ernannt wurde und von der St. Johannisgemeinde schied, hinterließ er, zum bleibenden Gedächtniß seiner väterlichen Fürsorge, zum Besten der Waisenfinder der St. Petersburger estnischen Gemeinde ein Geschenk von 1200 Rubeln.

Indem ich Dir, geliebte und geehrte Trauergemeinde, diese Mittheilungen über den verstorbenen geistlichen Ar-

beiter mache, will ich nicht eitler Ehre nachgehen und den schwachen Menschen erheben, — auch Laaland hatte sein Fleisch und Blut, — sondern wir wollen Gott dem Herrn Dank und Ehre darbringen, der einen solchen Arbeiter in seinen Weinberg gesandt hat und uns einen solchen Oberhirten geschenkt.

Ruhe denn, unermüdlicher Arbeiter, in Deinem letzten Bettlein im Frieden Gottes, bis Dich der Erzhirte aus der Gruft ruft zum unverwelklichen Leben. Wir werden Deiner in Liebe gedenken und Dir innig danken, bis auch für uns die Sonne sich senkt und der Herr der Ernte uns abrufst zum ewigen Feierabend. Amen.

Nachruf

des Redakteurs P. von Kugelgen am Grabe.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Wer unter uns hat es nicht erlebt, daß Geschwister und Anverwandte am offenen Grabe des Vaters und Oberhaupt's sich im Gefühl der schmerzlichen Lücke näher aneinander schließen, sich gegenseitig zu stützen und zu tragen und Liebe zu erweisen suchen. Das ist ja der Segen eines aus Gottes Hand genommenen Schmerzes. Solcher Segen wird gewiß auch vielfach an diesem Grabe empfunden, das die Hülle eines theuren Mannes bergen soll, dessen Scheiden in vielen Vereinen und Institutionen und Körperschaften eine tiefe Lücke reißt. Ueberall wird sein liebewarmes Wesen, seine selbstlose, von allem irdischen Ehrgeiz freie Arbeit schmerzlich vermißt werden. Auch in der „Palme“, in deren Namen ich hier stehe, um ein letztes Wort des Dankes zu sprechen, wird der Hingang unseres verehrten Freundes mit aufrichtiger Trauer empfunden. Und wir Mitglieder des Vereins haben dazu allen Grund. Er war der Stifter unseres Vereins; sein liebendes, erbarmungsvolles Herz war der Mutterboden, in welchem der Keim zur Palme Wurzel faßte, um sich dann mächtig zu entfalten. Er war auch durch fast drei Jahrzehnte unser Präsident, er vor Allem

unser Vater, der uns liebte, uns freundlich auf den rechten Weg wies, wo es nöthig war, der uns immer zu helfen bereit war, dessen zuletzt so schwache, franke Stimme unter uns immer williges Gehör fand, selbst im Sturme der Leidenschaften auf einander geplatzter Geister. Ja, Laaland liebte seine „Palme“, er hat's oft und bis zuletzt bewiesen durch die That in unermüdlicher Treue. Wie hätten wir ihn nicht wieder lieben, ihn nicht ehren, ihm nicht danken sollen?

Ein Dichterwort sagt: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, sie ist geweiht für alle Zeiten“. Wie oft ist unser Präsident — und wahrlich, er war ein guter Mensch — nicht mit Wort und Mahnung, Rath und Hilfe unter uns getreten. So sei uns auch die Stätte seines Wirkens geweiht für alle Zeiten, zumal er sie ja auch geschaffen hat und sie die Spuren seines Wesens und Wollens in ihrer ganzen Organisation an sich trägt. Ihn selbst haben wir verloren nach dem Rathschluß des Höchsten und können uns nicht mehr an diesen klaren Kopf, an dieses warme, offene Herz um Rath und Beistand wenden. Und da komme ich mir wohl wie verwaist vor. Aber, liebe, verehrte Kameraden von der „Palme“, sein Geist, seine Menschenfreundlichkeit, Liebe, Milde und Geduld, sein selbstloses Streben nach dem wahren Nutzen Aller, dieser Geist bleibe lebendig unter uns. Die „Palme“ kann nur dann ihren höheren Zwecken nachkommen, wenn der Geist ihres Stifters nicht ausstirbt in ihr. Diesen Geist in ihr zu erhalten und zu pflegen, sei unser Aller Aufgabe, verehrte Mitglieder der „Palme“, das sei das

Denkmal für unsern hingeschiedenen Vater und Freund, das sei der Entschluß, mit dem wir heimkehren von diesem Grabe, das sei die letzte Gutthat unseres lieben alten Präsidenten, von dem es nun gilt Abschied zu nehmen.

So rufen wir Dir, Du guter Mensch, Du treuer, lieber Vater, über's Grab hinaus zu: habe Dank, innigen Dank für Alles, was Du an uns und für uns gethan. Wir wollen Dein Gedächtniß ehren, indem wir Dir nachhelfen und nachstreben. Habe Dank — und ruhe sanft im Frieden Gottes!

